

Predigt, 7. nach Trinitatis, Hoffnung, 06. Juli 2008

Justus Fiedler

Liebe Gemeinde,

2 Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste. 3 Und sie sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst. 11 Und der HERR sprach zu Mose: 12 Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innewerden, dass ich, der HERR, euer Gott bin. 13 Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager. 14 Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. 15 Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu ? Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat. 16 Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. 17 Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. 18 Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

Liebe Gemeinde, kennen Sie Hunger? Damit meine ich nicht den kleinen Hunger, der durchs Fernsehbild hüpf und Milchreis vor sich herschiebt. Sondern Hunger elementar, wie er in dieser Erzählung beschrieben wird.

Hunger ist eine unangenehme körperliche Empfindung, die uns dazu veranlasst, Nahrung aufzunehmen. Die biologische Funktion dieses Reizes besteht darin, die ausreichende Versorgung des Organismus mit Nährstoffen und Energie sicherzustellen.

Das natürliche Verlangen nach Nahrung stellt daher ein Verlangen dar, das täglich gestillt sein will. In einer Bedürfnispyramide dargestellt ist Hunger primär und elementar. Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen. So sagt es der Volksmund, und er hat Recht. Oder noch weiter heruntergebrochen: Erst kommt das Fressen, dann die Moral. Elementarer kann man das nicht ausdrücken.

Gehen wir aber noch einmal einen Schritt zurück zur Erzählung, liebe Gemeinde. Das geht hier zu schnell, merke ich gerade. Die Erzählung vom Hunger und dem Murren der Israeliten will aus sich heraus entdeckt und verstanden werden, gleichsam nacherzählt werden. Und: Wie bei einem Fortsetzungsfilm ist die Dramatik der beschriebenen Szene nicht zu verstehen, wenn ich das Vorangegangene nicht mitdenken kann. Daher: Was bislang geschah...

Das Volk Israel, inzwischen von Gott mit Mose als Anführer versehen, muss lange Jahre in Ägypten ein Dasein als Sklavenvolk fristen. Für den Bau verschiedener ägyptischer Stätten werden sie eingesetzt. Vielleicht steht das ein oder andere Bauwerk davon heute noch und legt in seiner Mächtigkeit Zeugnis von der Schwere und der Anstrengung des Errichtens ab.

Wirklich gut behandelt wurden sie nicht in Ägypten. Frondienst, Schläge, Unfreiheit, Armut, Perspektivlosigkeit waren das täglich Brot der israelitischen Kinder, Frauen und Männer in dieser Zeit. Die Sehnsucht nach einem Ausbruch aus der Stagnation und Perspektivlosigkeit, die Sehnsucht nach dem Eintreten der Verheißung, ein großes und mächtiges Volk zu werden, war groß. Doch – die Wirklichkeit sah anders aus.

Ein erstes Zeichen: Mose wird von Gott zum Anführer bestellt. In einer Gottesbegegnung am brennenden Dornbusch räumt Gott mit seinem guten Namen alle Zweifel bei Mose an seiner göttlichen Existenz und seines göttlichen Wohlwollens aus.

Die Mächtigkeit und Wirksamkeit der Plagen verleihen der Forderung des neuen Anführers der Israeliten göttliche Autorität. Gottes Wirkmacht und Wohlwollen gegenüber seinem Volk ist weithin sichtbar. Der Durchzug durch das Schilfmeer, der Untergang der ägyptischen Armee, die Freude über die gelungene Flucht und die Perspektive eines eigenen Landes verleihen den Israeliten Flügel.

Eine Feier halten sie am Rande des Schilfmeeres ab, als die Ägypter in den Fluten versinken. Sie feiern Gott, sich und ihren Sieg. Was kann sich ihnen nun noch in den Weg stellen? Wer soll dieses Volk, das sich auf der Gewinnerstraße namens Perspektiv-Weg befindet, noch aufhalten, wenn selbst die Ägypter keine Chance hatten?

Abrupt spielen die Neurotransmitter der Israeliten verrückt und ihre Hypothalami verkünden: HUNGER. Abrupt wird die Hoffnung durch ein elementares menschliches Bedürfnis, das Essen gestoppt. Unwirklich und ungastlich präsentiert sich dieser Ort den Durchziehenden auf ihrem Perspektiv-Weg. Weg ist die

Perspektive, der Wunsch nach den vermeintlichen vollen Fleischtöpfen Ägyptens macht sich breit. Hunger herrscht in der Wüste. Die Siegesfeier, der Durchzug durch das Meer, der Aufbruch aus Ägypten, die Fronarbeit sind schnell ausgeblendet; auf das Elementare kommt es an!

Da begegnet uns, liebe Gemeinde, ein Grundmuster menschlichen Verhaltens. Taucht ein Problem auf, das uns elementar angeht, wird sofort alles, was in Richtung Zukunft deutet, abgewertet, und die Vergangenheit erscheint – so schlimm die Erfahrungen auch sein mochten – plötzlich in einem hellen Licht. Der Blick zurück macht für die Zukunft ängstlich. Da wird gegeneinander aufgerechnet, was eigentlich nicht aufzurechnen ist. Hunger ist Hunger ist Hunger. Und: Fleischtöpfe sind Fleischtöpfe sind Fleischtöpfe. Für Vernunft und Perspektiven ist hier kein Platz. Nur für ein Wunder.

Wir haben gehört, dass dieses Problem gelöst wurde. Göttliches Eingreifen verheißt: Manna und Wachteln für alle. Brot und Fleisch, abends und morgens. Israel muss in der Wüste nicht verhungern.

Und die Naturwissenschaft hilft bei der Erklärung: Manna bildet sich aus dem überschüssigen Pflanzensaft, den Schildläuse aus den Zweigen der Manna-Tamariske saugen und als Tropfen absondern, die in der Nachtkühle zu weißlich-gelben Kügelchen verhärten, so dass man sie morgens vom Erdboden auflesen kann. Und: Wachteln passieren bis heute als Zugvögel von und nach dem Mittelmeer die Sinaiwüste. Wenn sie, vom Flug ermattet, in Scharen auf dem Boden ausruhen, kann man sie relativ leicht mit bloßen Händen fangen.

Doch möchte dieses Wunder nicht weg erklärt werden. Die Erklärbarkeit auf der einen und der Reiz auf der anderen Seite schließen sich gegenseitig nicht aus. So will diese Tat als göttliche Rettungstat verstanden werden. Der chaotische Aufbruch Israels aus Ägypten lässt keinen Spielraum für Vorbereitungen oder Planungen. Das Volk weiß nicht, was am nächsten Tag passieren wird. Es ist nichts planbar, vorausberechenbar. Die Menschen haben keine Ahnung, wie es weitergehen wird. Und das, liebe Gemeinde, kann Menschen ziemlich fertig machen. Auch uns, die wir es gewohnt sind, alles zu planen.

Es ist leicht, auf Gottes Führung zu vertrauen, wenn der Weg vorgezeichnet ist und keine größeren Hindernisse oder Stolpersteine sich abzeichnen. Dem kann ich mich dankbar fügen und geschehen lassen, was passiert. Doch mangelt es an dieser

Klarheit und Eindeutigkeit, beginnen Hader und Zweifel am Weg. Die Israeliten formulieren es drastisch: Ihr habt uns doch nur hier herausgeführt, dass wir jetzt hier alle elend ums Leben kommen. Mörder!

Und dann gibt es das göttliche Wunder. Wie vorhin beim Evangelium nach Johannes. Die Menschen werden versorgt durch göttliches Eingreifen. Gott wird helfen; aber er wird frei bleiben. Gott ist keine Marionette unserer Wünsche. Nicht einmal eine unserer Nöte. Gott - sofern er "Gott" ist - bleibt auch seinen Glaubenden gegenüber souverän und frei. Er hilft anders, als wir erwarten. Er hilft vielleicht oft nicht...

Liebe Gemeinde, vielleicht haben Sie bei der einen oder anderen Szene an Vergleichbares in Ihrem Leben gedacht. Vielleicht hatten Sie die ein oder andere Durststrecke vor Augen, das ein oder andere tiefe, dunkle Tal, das es zu durchwandern galt. Die Wüste als Ort der Entbehrung wird uns hier auch als Ort der inneren Besinnung und Neubestimmung für unser Leben angeboten. Nicht umsonst beginnt Jesus seine öffentliche Wirksamkeit zunächst mit einer Erfahrung in der Wüste. Das Angebot Gottes, uns auch und gerade in der Wüste begegnen zu wollen, in die wir uns geschickt haben, gilt uneingeschränkt.

„Einen Schuss Wüste braucht der Mensch – um des Glücks der Oase willen.“

Amen.